



Oft werden Mädchen zur Ehe mit einem Mann gezwungen, den sie nicht gewählt, sondern den die Familie für sie ausgesucht hat
(Fotos: Walter Keller)

Mord zur Wahrung der Familienehre

In der Kanzlei der Menschenrechtsanwältinnen in Lahore wurde eine junge Frau erschossen

von Ulrike Vestring

Dienstag, der 6. April 1999 in der Kanzlei der 'AGHS Law Associates' in Lahore. Dies ist eine für Pakistan eher ungewöhnliche Anwaltssozietät, 1986 von vier Frauen gegründet, deren Prominenteste Asma Jahangir und ihre Schwester Hina Jilani sind. Beide gehören auch zu den Gründungsmitgliedern der 'Human Rights Commission of Pakistan' (HRCP). Als Anwältinnen sind Asma und Hina vor allem mit Menschen- und Bürgerrechtsfällen befaßt; sie verteidigen überwiegend Frauen und Angehörige von religiösen Minderheiten. Die AGHS-Sozietät, deren Name aus den Vornamen der Gründerinnen zusammengesetzt ist, versteht sich auch als Rechtshilfebüro ('Legal Aid Cell'); bei einem Viertel ihrer Klienten verzichten die Anwältinnen auf Honorar.

Die junge Frau, Samia Imran, die am 6. April einen Termin bei Hina Jilani hatte, war indessen nicht mittellos, sondern entstammte einer wohlhabenden und angesehenen Familie in Peshawar: der Vater ist Präsident der dortigen Industrie- und Handelskammer, die Mutter Fachärztin für Gynäkologie. Wie besonders bei Paschtunen üblich, hatten die Eltern die Tochter an einen Verwandten verheiratet, einen Arzt. Vor vier Jahren trennte sich Samia von ihrem Mann, weil er sie gewohnheitsmäßig mißhandelte und demütigte. Mit ihren beiden Kindern fand sie Aufnahme bei den Eltern. Endlich schien der Mann bereit, in die Scheidung einzuwilligen, aber die um die Familienehre besorgten Eltern setzten ihre Tochter unter Druck, um sie zur Fortführung der Ehe zu be-

wegen.

So hatte Saima Zuflucht in dem Frauenhaus 'Dastak' gesucht, das die Menschenrechtsanwältinnen in Lahore unterhalten. Von dort betrieb sie nun selbständig ihre Scheidung. Und tatsächlich schien sich die Angelegenheit für Samia günstig zu entwickeln, denn bei dem Termin an jenem Morgen sollte ihre Mutter ihr in Gegenwart der Anwältin Hina Dokumente aushändigen, die sie für die Scheidung brauchte.

Dann geschah das Unfaßbare: Samias Mutter erschien in der Kanzlei in Begleitung zweier Männer. Als Hina den einen von ihnen darauf hinwies, daß er ihr Büro nicht betreten dürfe, drängte er sich durch die Tür hinein, zog eine Pistole und erschoss Samia mit gezielten Kopfschüssen. Danach bedrohte er die

Anwältin. Deren Leibwächter töteten den Angreifer, die Mutter und der andere Begleiter entkamen. Als Geisel nahmen sie Shahtaj Quizilbash mit, die dritte Anwältin bei AGHS, die später unverletzt freikam.

Die Ermordung Samias zur Wiederherstellung der Familienehre, in Pakistan "honour killing" oder auch "karo kari" genannt, löste im ganzen Lande heftige und gegensätzliche Reaktionen aus. In Peshawar veranstalteten Mitglieder der Handelskammer einen Triumphzug. Gemeinsam mit Vertretern einer islamistischen Partei, der berüchtigten JUI, drohten sie den Anwältinnen Asma und Hina Rache und brüllten "Hängt sie auf!" Ein Religionsgelehrter erließ eine Fatwa gegen beide Schwestern. Dagegen hielten Menschenrechtsgruppen in allen großen Städten Protestdemonstrationen mit hoher Frauenbeteiligung ab, wozu besonders in Peshawar Mut gehört. Sie forderten die Bestrafung der Mörder und wirksamen Regierungsschutz für die Anwältinnen.

Der Widerspruch zwischen Stammeskultur und staatlichem Recht

Gibt es an der Schwelle zum dritten Jahrtausend tatsächlich noch Ehrvorstellungen, die Angehörige einer gebildeten höheren Mittelschicht dazu bewegen, die eigene Tochter umzubringen? Haben diese Vorstellungen etwas mit dem Islam zu tun?

"Honour Killings" gibt es auch in der Türkei, im Iran, Irak und in Palästina, sie kommen wohl auch in Europa noch vereinzelt vor, wenn patriarchalische Gesellschaftsstrukturen die staatlich proklamierte Gleichheit von Mann und Frau überlagern.

In Pakistan nehmen nicht nur Paschtunen das Recht zu gewalttätiger Wahrung der Familienehre für sich in Anspruch; unter der Bezeichnung "karo kari" und "siahkari" wird in allen Provinzen im Namen der Ehre getötet. 286 Frauen wurden, wie die Menschenrechtskommission berichtet, im Jahre 1998 Opfer dieser Praxis.

Da die Polizei sich in solchen Fällen ungenügend einmischt, gelangen nur wenige der Morde vor die Gerichte. Und die meisten Richter argumentieren, solche Tötungen seien ein akzeptierter Bestandteil der Stammeskultur und deshalb nicht als Verbrechen anzusehen. Richter mit einer anderen Rechtsmeinung schieben diese Fälle häufig vor sich her, aus Angst vor der Rache der verurteilten "Ehrenmörder". Das auf dem Strafgesetzbuch basierende Urteil eines unerschrockenen Bezirksrichters im Punjab wurde neulich vom 'Lahore High Court' aufgehoben: statt der auf 25 Jahre festgesetzten Strafe kamen die beiden Täter

mit 18 Monaten davon, die im übrigen durch die Untersuchungshaft abgegolten waren. Sie verließen das Gericht als freie Männer.

Der Koran gibt natürlich keinerlei Rechtfertigung für "honour killings" her. Die Behauptung eines religiösen Zusammenhanges dient jedoch islamistischen Gruppen dazu, aus solchen Fällen und den öffentlichen Reaktionen darauf politisches Kapital zu schlagen. Das bleibt nicht ohne Wirkung auf eine Regierung, die sich ständig unter dem Druck der religiösen Parteien fühlt.

Vom Begriff der Stammesehre pervertierte Rechtsvorstellungen, politisch mißbrauchter Islam und ein Staat, der Recht und Verfassung durch ein mittelalterliches System von Schuld und Sühne unterwandern läßt - das ist eine wahrhaft unheilige Allianz. In einer Gesellschaft, die von der Aufklärung weitgehend unberührt geblieben ist, haben es diejenigen schwer, die für die Menschenrechte und die freie und selbstbestimmte Entfaltung der Person eintreten. Doch gibt es solch mutige Menschen inzwischen überall in Pakistan, und sie sorgen dafür, daß heute nicht mehr alle Fälle von "honour killing" als reine Familienangelegenheit betrachtet und verschwiegen werden.

"Honour Killings" werden nicht mehr totgeschwiegen, aber der Staat bleibt untätig

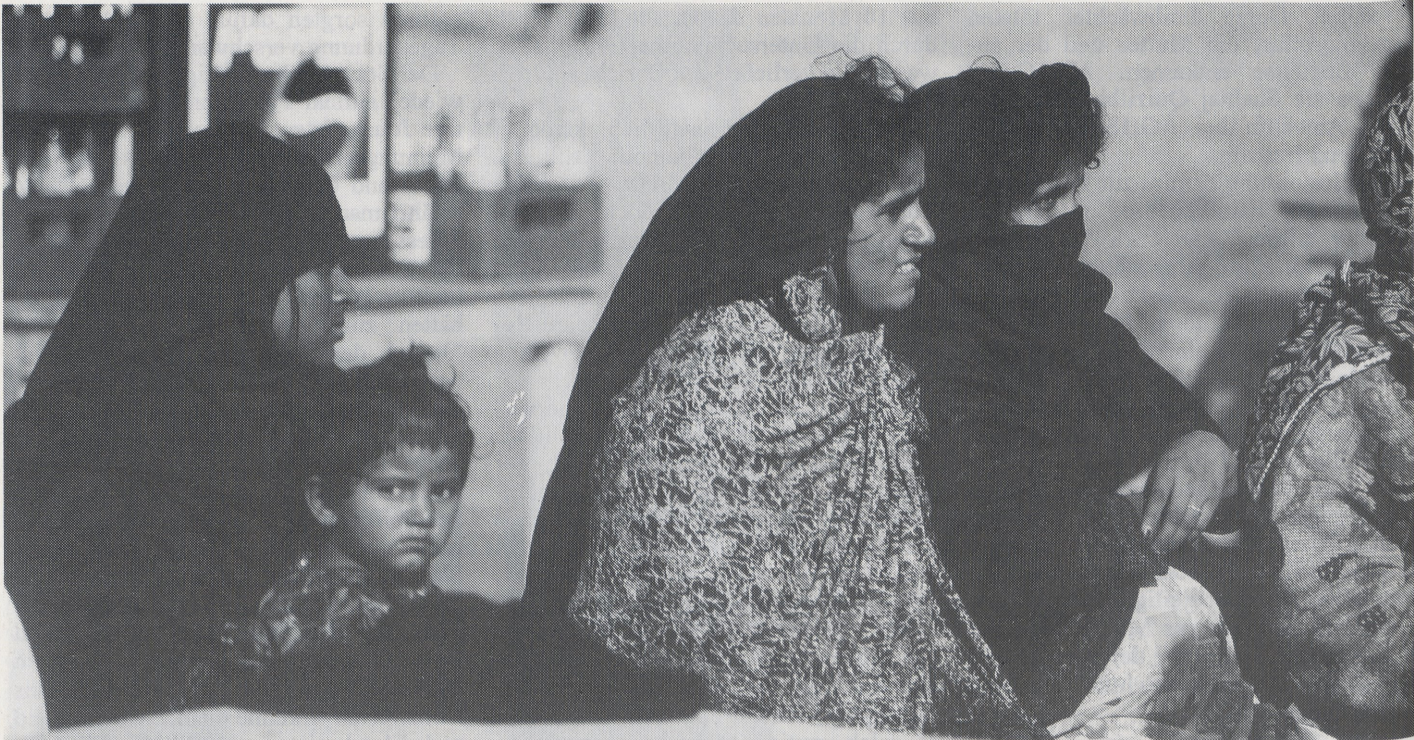
Das hat im Fall Samia dazu geführt, daß im Senat, der zweiten Kammer des pakistanischen Parlaments, eine Resolution für die Verhaftung der Tatbeteiligten und für den Schutz der Schwestern Asma Jahangir und Hina Jilani eingebracht wurde. Die Debatte darüber mündete in eine hitzige Diskussion zwischen ihrem Urheber, dem der Menschenrechtskommission angehörenden Senator und früheren Justizminister Syed Iqbal Haider ('Pakistan Peoples Party', PPP) und seinem konservativen Kollegen Haji Abdul Rehman aus den Stammesgebieten (FATA). Die Presse berichtet von einem "shouting match" der beiden, das mit den schlimmsten rowdyhaften Ausschreitungen endete, die das Hohe Haus je gesehen hat. Nawaz Sharifs Innenminister Chaudry Shujat Hussain warf seinem Vorgänger in diesem Amt, Aitazaz Ahsan, dem PPP-Senator und engen Mitstreiter von Benazir Bhutto, Mitschuld am Tode Samias vor. Aitazaz habe ihrem Mörder eine Empfehlung (sifarish) an Hina Jilani gegeben, auf Grund derer er die Kanzlei der Anwältinnen überhaupt erst betreten konnte. Das wies Aitazaz empört zurück. Leider geriet über diese Kontroverse die ursprüngliche Resolution ins Hintertreffen: die regierungstreuen Se-

natoren sorgten dafür, daß sie von der Tagesordnung verschwand.

Der Staat bleibt untätig, und so sind es wieder einmal Pakistans kluge und mutige Journalisten, die mit Berichten und Meinungsartikeln die Diskussion über Recht und Unrecht voranbringen (1). So erfährt man, daß es selbst unter den ehrbesessenen Paschtunen solche gibt, die die Tötung von Samia Imran nicht für legitim halten. Die Eltern, sagen sie, hätten zuvor einen Rechtsspruch der "Jirga", der Stammesversammlung, einholen müssen. Ohne diesen bringe die Tötung der Tochter ihnen selbst und ihrer Familie keine Ehre (2). Aber es gibt auch Gegenstimmen: ein offenbar paschtunischer Journalist berichtet, daß Schulbildung und Bewußtseinsveränderung den rigiden Ehrenkodex seiner Stammesgenossen modifizieren, und bringt Beispiele von Frauen, die bei Trennung und Scheidung Rückhalt und Unterstützung bei ihren Familien fanden. Der Grund: auch in Pakistans Nordwesten erkenne man, wieviel Leid und Elend eine unglückliche Ehe mit sich bringt, besonders für die Frau (3).

Und dennoch: "Die Familienehre ist das Wichtigste, was wir besitzen", sagt ein alter Paschtune, "wird sie verletzt, verlieren wir unseren Platz in der Gesellschaft. Alle meine Söhne und Enkel-söhne habe ich so erzogen, daß sie jede Ehrverletzung vergelten werden, ohne auch nur nachzudenken." (4)

Nachdenklich, zumindest im nachhinein, zeigt sich indessen Ghulam Sarwar Khan Mohmand, der fünfundfünfzigjährige Vater der ermordeten Samia. Wortreich berichtet er einem Reporter, wie er und seine Frau ihre Pilgerfahrt nach Mekka unterbrochen hätten, um in Lahore nach dem rechten zu sehen. Einen Mordvorwurf indessen weist er so zurück: "Warum hätte ich meine ganze Familie mit nach Lahore nehmen sollen, um Samia umzubringen und Gefahr zu laufen, dafür verhaftet zu werden, wenn das ein paar gedungene Mörder auch hätten erledigen können?" Mohmand weiß, wer für die beiden Toten in der Kanzlei AGHS verantwortlich ist: Hina Jilani. Erstens hätte sie dafür sorgen müssen, daß sein Vertrauensmann, den er Samias Mutter zur Begleitung mitgegeben hatte, vor dem Betreten der Kanzlei auf Waffen durchsucht wurde. Sodann habe Hina nicht nur den Eindringling, sondern auch, gemeinsam mit Samia, die Mutter beschimpft. Der Griff des Provozierten zur Pistole war sozusagen zwangsläufig. Seine Erschießung durch die Wachleute sei auf Anordnung Hinas geschehen. Für Asma und Hina sei dies nur ein weiterer Fall, mit dem sie Geld für ihre Menschenrechtskommission und für Reisen ins Ausland machten. Gleichzeitig zögen sie das An-



Frauen, die sich in einer akuten Krisensituation dem Zugriff des Ehemannes oder der Eltern entziehen müssen, brauchen einen sicheren Zufluchtsort

sehen anständiger Familien, die sich ihren degenerierten westlichen Sitten verweigerten, in den Schmutz. "Wo bekommen wir unser Recht?" fragt der empörte Ehrenmann. (5) Inzwischen hat er den Spieß vollends umgedreht und in Peshawar Strafanzeige gegen Asma und Hina wegen Mordes an seiner Tochter und seinem Fahrer gestellt. (5a)

In der pakistanischen Gesellschaft ist Unabhängigkeit für Frauen nicht vorgesehen

Aber geht es denn um Recht und Ehre? Der Mord an Samia Imran ist nur das jüngste Beispiel in einer Kette von Gewalttaten gegen Frauen von seiten ihrer eigenen Familienangehörigen, Gewalttaten zur Aufrechterhaltung von Herrschaft, wie auch Asma Jahangir in ihrem Kommentar zum Samia-Fall betonte (6). In der patriarchalischen Gesellschaft leben Frauen in Herrschaftsverhältnissen: sie unterstehen der Gewalt des Vaters, des Bruders, des Ehemannes und nach dessen Tod sogar des eigenen Sohnes. Junge Frauen, die über ihre Eheangelegenheiten selbst bestimmen wollen, gefährden das Recht der Männer, die Reinheit der Abstammung ihrer Söhne und Enkel zu sichern. Wenn ihnen die Verfügungsmacht über die Frauen ihrer Familie entgleitet, sehen sie auch ihre Alleinherrschaft über Vermögen und Landbesitz schwinden. Sie wehren sich, unter Berufung auf Traditionen und religiöse Vorschriften, notfalls mit Gewalt.

So gesehen, ist der traurige Tod der Samia Imran nur ein besonders krasser Fall von Gewalt gegen Frauen, die sich für die Rechtsanwältin Hina Jilani eben gerade dort manifestiert, wo diese Frauen leben: in der Familie (7). Töchter, sagt Hina, die sich "daneben" benehmen, werden beschimpft, eingesperrt, geschlagen und schlimmstensfalls getötet. Hat man jemals gehört, daß ein Sohn umgebracht wurde, weil er sich schlecht benommen hatte?

Für familiären Zwang und Gewalt gegenüber Töchtern gibt es drei Szenarien, und für alle drei lassen sich in jüngster Zeit erschreckende Beispiele finden.

Das erste: die Familie zwingt ein Mädchen zur Ehe mit einem Mann, den sie nicht gewählt, sondern den die Familie für sie ausgesucht hat - vielleicht schon Jahre zuvor, als man in der Großfamilie übereinkam, die gerade geborene Tochter mit dem wenig älteren Vetter zu verloben. Dies freilich ist ein derart normaler Fall von Ehestiftung, daß er für sich allein noch kein Grund zur Auflehnung ist, sondern von den allermeisten Betroffenen immer noch als schicksalhaft akzeptiert wird.

Das zweite Szenario ergibt sich, wenn die junge Frau dem Willen der Eltern ihren eigenen entgegensetzt: sie besteht darauf, den Mann ihrer Wahl zu heiraten. Falls die Eltern nicht einwilligen, bleibt ihr nur die Möglichkeit, sie vor vollendete Tatsachen zu stellen. Sie verläßt ihr Elternhaus, heiratet und legt zum Beweis der Eheschließung den beglaubigten Ehevertrag, das "nikhanama" vor.

Nicht selten fechten dann die Eltern die Rechtmäßigkeit der Heirat mit der Behauptung an, ihre Tochter sei zuvor bereits mit einem anderen Mann verheiratet worden, der im allgemeinen natürlich ein Verwandter ist, und schalten die Gerichte wegen Ehebruchs ein.

Damit gerät das jung verheiratete Paar in eine gefährliche Situation: auch wenn es ihnen zunächst gelungen war, ihren Verbleib geheimzuhaltten, müssen sie jetzt beide vor Gericht erscheinen. Die beleidigten Familien greifen öffentlich zur Gewalt. Ein Beispiel dafür ist der Fall von Rifaat und Kunwar, der Anfang 1998 in Karachi blutige Unruhen auslöste. Rifaat, eine junge Paschtunin, hatte einen Mann geheiratet, der nicht ihrem Afridi-Stamm angehörte, sondern Mohajir war. Ihm lauerten Afridi-Männer im Gericht auf und verletzten ihn lebensgefährlich. Mit Drohungen an die Adresse der Regierung und gewalttätigen Demonstrationen setzten die Paschtunen ihren Anspruch auf Rückgabe der jungen Frau an ihre Familie durch.

Tragischerweise sichert nicht einmal ein Gerichtsurteil zu ihren Gunsten die betroffenen Paare vor weiterer Verfolgung. 1997 hatte Asma Jahangir im berühmten gewordenen Saima-Fall das Recht einer volljährigen Pakistanerin, den Mann ihrer Wahl zu heiraten, bis zum Obersten Gerichtshof des Landes vertreten. Aber das Recht der jungen Frau, mit dem Mann ihrer Wahl in Sicherheit zu leben, konnte auch der Supreme Court nicht garantieren: inzwischen haben Saima und Arshad in Norwegen



Patriarchalische Gesellschaftsstrukturen überlagern in Pakistan die staatlich proklamierte Gleichheit von Mann und Frau

Asyl gefunden.

Gut ein Jahr später vertrat Hina Jilani die achtundzwanzigjährige Tochter eines einflußreichen Landtagsabgeordneten im Punjab. Humeira hatte gegen den Willen ihrer Eltern Mahmood Butt geheiratet, den sie seit sieben Jahren kannte. Beide wollten in die USA ausreisen, wo Mahmoods Familie lebt, wurden aber am Flughafen verhaftet. Humeira berichtet von den Zwangsmaßnahmen ihrer Eltern, - daß ihr einmal sogar die Glieder eingegipst wurden, damit sie nicht fliehen konnte. Auch diesem Paar nützte es nichts, daß sie das staatliche Recht auf ihrer Seite hatten: sie flohen ins Ausland, um sich der Familienrache zu entziehen.

Als drittes Beispiel ein Fall, über den die Zeitung 'Dawn' am 16. Mai 1999 berichtete: aus dem Amtsgericht der punjabischen Landstadt Gujranwala wurde ein junges Ehepaar von 16 Bewaffneten entführt. Die Eltern der jungen Frau hatten ihre Tochter wegen unerlaubter sexueller Beziehungen nach dem "Hudud"-Gesetz verklagt, weil sie die gegen ihren Willen geschlossene Ehe nicht anerkennen wollten.

Das dritte Szenario, in dem Frauen innerhalb der Familie Gewalt erleiden, entwickelt sich im Fall von Scheidung und Wiederverheiratung. Traditionelle und in Stammesstrukturen verhaftete Familien sehen die Scheidung einer Tochter als Angriff auf die Familienehre an; umso schlimmer, wenn die Tochter sich durch die Verbindung mit einem neuen, frei gewählten Partner dem elterlichen

Machtbereich entzieht. Offenbar war es diese doppelte Schande, die Saimas Eltern dazu bewog, durch die Mordtat am 6. April dieses Jahres sich selbst die Tochter und Samias Kindern die Mutter zu nehmen.

Auch in Pakistan fordern Frauen ihren eigenen Lebensraum

Saima, Rifaat, Humeira und Saima und den unzähligen Frauen, deren Leidensgeschichten für uns keinen Namen haben, ihnen allen hat etwas Entscheidendes gefehlt: der eigene Lebensraum. Als Tochter, als Ehefrau, als Mutter haben Frauen ihren Platz, aber wenn sie die ihnen vorgegebenen Rollenmuster nicht mehr erfüllen können oder wollen, gibt es keinen Platz mehr für sie. Das ist durchaus wörtlich zu verstehen: geschiedene Töchter werden von ihren Eltern nur widerwillig aufgenommen. Aber wo sonst sollten sie hingehen? Die wenigsten von ihnen können allein für sich und ihre Kinder aufkommen. Und wenn sie es könnten: die Rolle der alleinlebenden Frau ist in der pakistanischen Gesellschaft bis heute nicht vorgesehen. Wer so lebt, macht sich verdächtig und gilt als sexuelles Freiwild. Immer wieder bezahlen Frauen für diese oft nicht einmal selbstgewählte Freiheit einen hohen Preis: sie werden überfallen, vergewaltigt, umgebracht. Zu Beginn der neunziger Jahre registrierte ganz Pakistan entsetzt, daß die Tochter eines bedeutenden Politikers der Gründergeneration in ihrer Villa in Karachi

von namentlich bekannten Angehörigen der Geheimpolizei überfallen und tagelang gequält und vergewaltigt wurde. Veena Hayat kam mit dem Leben davon; junge Frauen in Islamabad, denen ähnliches widerfuhr, gingen daran zugrunde.

Frauen, die sich in einer akuten Krisensituation dem Zugriff des Ehemannes oder der Eltern entziehen müssen, brauchen auch in Pakistan einen sicheren Zufluchtsort. Die staatlichen Unterbringungsangebote, die 'Dar-ul-Aman', ähneln eher Gefängnissen und bieten den Frauen weder Sicherheit noch moralische Unterstützung.

Die Menschenrechtsanwältinnen Asma Jahangir und Hina Jilani unterhalten in Lahore ein Frauenhaus, 'Dastak' genannt, wo bedrohte Frauen sicher leben können, bis sich ihre Lebensumstände stabilisiert haben. Gerade deshalb ist 'Dastak' radikalen Patriarchen ein Dorn im Auge, er gilt ihnen als Hort der Unzucht, wo Frauen zur Rebellion angestiftet werden. Im Frauenhaus der Anwältinnen lebte auch Saima Imran, in diesem geschützten Bereich traf sie mit Familienangehörigen zusammen, bevor sie dem Mord durch eben diese Familienangehörigen zum Opfer fiel.

"Honour Killings", sagt Asma Jajangir, "sind mit Sicherheit nicht Teil kultureller Identität, wie etwa der steif aufragende Turban der Paschtunen (pugree) oder die Dupatta, das Schultertuch, ohne das keine Frau in Pakistan auf die Straße geht. Mord zur Wahrung der Familienehre - das ist eine Verletzung der Menschenrechte, nicht anders

als die mittlerweile zum Glück abgeschafften Witwenverbrennungen in Indien oder die anderswo leider noch ganz und gar üblichen Genitalverstümmelungen junger Mädchen. Und Menschenrechtsverletzungen sind nirgendwo auf der Welt ein Teil kultureller Identität". Wie überall hat auch der Staat in Pakistan die Pflicht, seine Bürgerinnen und Bürger vor Menschenrechtsverletzungen zu schützen. Asma, Hina und ihre Mitstreiter in der Menschenrechtskommission werden nicht müde, staatliches Handeln anzumahnen, und die vielen Frauen, die seit dem 6. April 1999 öffentlich gegen den Mord im Büro der Anwältinnen protestiert haben, tun es ihnen gleich.

Ein Zeichen der Hoffnung? Für Beena Sarwar, die als Journalistin und als Mitglied der Menschenrechtskommission gegen die gesellschaftliche Verfemung ihrer Schwester Veena Hayat und anderer Gewaltopfer anschreibt, ist die alte Ordnung brüchig geworden (8). Sie sagt, auch wenn man all die rebellierenden Saimas, Humairas, Riffats und Samias umbrächte, könnte man den Wunsch nach Freiheit heute nicht mehr unterdrücken. Denn der Wunsch nach Freiheit habe seinen Ursprung im menschlichen Geist.

"The human mind, as everyone knows, is the most formidable creation of the Almighty."

1) z.B. Syed Imtiaz H. Gilani: Tragedy of

Honour Killings in Society, in: 'The News', 14.5.99

2) M. Ziauddin: The Legitimacy of Honour Killing, in: 'Dawn', 8.5.99

3) Abdullah Jan: The Other Side of the Picture, in: 'The News', 16.4.99

4) zitiert nach Susanne Thiel: Kulturschock Pakistan, S.115

5) Rahimullah Yusufzai: Counter-Accusations, in: 'The News', 16.4.99

5a) 'Dawn', 26.5.99

6) Vortrag bei der Friedrich Naumann-Stiftung, Bonn, 22.4.99

7) Arifa Noor: The Story begins at Home, Interview mit Hina Jilani, in: 'The News', 16.4.99

8) Beena Sarwar, The Old Order Change, in 'The News', 16.4.99

"Die Gewalt in Karachi wird wieder zunehmen"

Interview und Text von Martin Stürzinger

1947 sagte Staatsgründer Muhammad Ali Jinnah, Karachi sei der Geburtsort Pakistans. Er prophezeite, der Tag sei nicht mehr fern, da Karachi zu den schönsten Städten der Welt gehöre. Das Gegenteil ist der Fall. Seit Jahren herrschen in der ehemaligen Hauptstadt Chaos und Gesetzlosigkeit. Die öffentlichen Dienste sind weitgehend lahmgelegt. Die Hafenstadt Karachi wurde zum Paradies für Waffenhändler, Drogenbarone, Kidnapper, Mörder, Autoschieber, Grundstücksspekulanten und Heckenschützen.

Die Einwohnerzahl dieser Megalopolis wird auf mittlerweile zwölf Millionen geschätzt. 90 Prozent der Bevölkerung sind eingewandert. Neben den ursprünglich anwesenden Sindh leben in der Provinzhauptstadt des Sindh zugewanderte Punjabis, Paschtunen, Afghanen und vor allem Mohajirs, urdusprachige Flüchtlinge aus Indien und ihre Nachkommen. Besser ausgebildet, flexibler und aktiver als die Einheimischen wurden sie in Karachi bald zur führenden Kraft. Als in den siebziger Jahren der damalige Staatschef Zulfikar Ali Bhutto, ein Sindh, alle Großbetriebe verstaatlichte, wurden viele Mohajirs enteignet.

Ein Quotensystem für Stellen in öffentlichen Ämtern grenzte die Mohajirs systematisch aus. Die Mohajirs begannen sich zu organisieren. 1984 wurde das 'Mohajir Qaumi Movement' (MQM) gegründet. Im November 1988 gewann die MQM bei den ersten Wahlen nach dem Ende der Militärdiktatur von Zia-ul Haq auf Anhieb elf der dreizehn Wahlkreise in Karachi sowie zwei weitere in der Nachbarstadt Hyderabad. Gleichzeitig kam es zu gewalttätigen Zusammenstößen zwischen Mohajirs und Sindh. 1992 versuchte die Armee mit ihrer "Operation Clean-up" die MQM zu zerschlagen. Doch das mißlang gründlich. Statt ihre Basis zu verlieren, wurde die MQM immer stärker von der Bevölkerung unterstützt. Als die Armee eine Splittergruppe der MQM, die 'MQM-Haqiqi' (Haqiqi bedeutet Wahrheit; Anm. der Red.), massiv mit Waffen und Geld unterstützte, entwickelte sich die Auseinandersetzung zum Guerillakrieg. Tausende von MQM-Mitgliedern wurden unter fadenscheinigen Anklagen verhaftet, viele tauchten unter oder flüchteten ins Ausland. Trotzdem blieb die Basis der MQM intakt.

Ende 1994 zog sich die Armee demoralisiert aus Karachi

zurück und überließ die Stadt der Polizei und den Rangern. Seither herrschen in Karachi Chaos und Gesetzlosigkeit. Amnesty International zitierte in einem Bericht reihenweise Beispiele von Folter und Vergewaltigung seitens der Polizei. Verdächtige wurden demnach monatelang in Ketten gehalten, kopfüber aufgehängt, konstant geißelt und ihre Gliedmaßen zertrümmert. Hunderte von Zivilisten, meist unbewaffnet, wurden niedergeschossen.

Bei den Wahlen von 1997 gewann die MQM - die sich neuerdings 'Muttahida Qaumi Mahaz' (Vereinigte nationale Bewegung) nennt - zwölf Sitze in der Nationalversammlung sowie 28 Sitze in der indischen Provinzparlament und wurde darauf vom neuen Premierminister Nawaz Sharif in eine Koalition mit seiner 'Pakistan Muslim League' (PML) eingebunden. Die Gewalt flaute jedoch nur für kurze Zeit ab. Am 17. Oktober 1998 fiel in Karachi der frühere Gouverneur des Sindh, Hakim Said, einem Mordanschlag zum Opfer. Regierungschef Nawaz Sharif sagte danach, ihm lägen eindeutige Beweise vor, daß der Anschlag von führenden MQM-Politikern angeordnet worden sei. Am 30. Oktober 1998 wurde die Koalitionsregierung im Sindh entmachtet und das Gouverneursrecht über die Provinz verhängt. Provinzgouverneur wurde der Ex-General Moinuddin Haider. Seither hat sich die Lage in Karachi leicht beruhigt. Beobachter gehen jedoch davon aus, daß dieser prekäre Friede von kurzer Dauer ist.

Derselben Meinung ist Dr. Muhammad Farooq Sattar, der zum engsten Führungskreis der MQM zählt. Der erst 38-jährige Politiker vertrat die MQM von 1988 bis 1992 im Parlament in Islamabad. Gleichzeitig war er auch Bürgermeister von Karachi. 1993 boykottierte die MQM die nationalen Wahlen. Farooq Sattar gewann einen Sitz im Provinzparlament. Im April 1994 wurde er verhaftet und erst Ende Januar 1997 - unmittelbar vor den letzten Wahlen - auf Bewährung entlassen.

Bei den Wahlen vom Februar 1997 kandidierte Farooq Sattar für die Nationalversammlung und das Provinzparlament im Sindh, gewann beide Sitze und verzichtete zugunsten des Landtags auf das nationale Mandat. Zur Zeit ist er Fraktionsführer der MQM im indischen Provinzparlament.